



INHALT

Im Fokus

Werte und Normen: Heilige Kuh, Goldenes Kalb; Vom Wert der Wertedebatte; Handle so, wie Kant es gewollt hätte; Nicht wegschauen, nicht ausrasten; Jugendgewalt und die Verantwortung der Erwachsenen	4
--	---

Nidwaldner Mitteilungen

Bildungsdirektion: Mittelschulgesetzgebung in Kraft; Time-out	26
Volksschulen: Auswertung Abschlussprüfung; Eintrittsbestimmungen an die Mittelschule; Abschluss SHP-Ausbildung; Austauschplattform; Ferieneinzel-austausch, Bewegungs- und Sportprojekte	29
Gesundheitsförderung und Prävention: Stark durch Erziehung	39

Informationen

Bildung Schweiz	40
Bildungsregion Zentralschweiz	45
Schule und Kultur	46
Publikationen	48
Verschiedenes	52
Ein Tag im Leben von Rita Mathis	56
Impressum	58



Liebe Leserinnen,
liebe Leser

Was macht eigentlich Oswald Kolle? Sagt Ihnen der Name überhaupt etwas? Nun, Kolle hat in den Sechzigerjahren die sexuelle Aufklärung als gesellschaftliche Emanzipation gepredigt. Ihm wurde damals häufig vorgeworfen,

gegen die gute Sitte und Moral zu verstossen. Trotz heftiger Kritiken erregten seine Filme ein ungeheures Aufsehen und fanden ein Millionenpublikum.

Da wir in dieser Ausgabe des Schulblatts Werte und Normen in den Fokus nehmen, steige ich absichtlich mit Kolles Thema ein. Damit lässt sich bekanntlich ein grösseres Publikum abholen als mit Kants kategorischem Imperativ oder Buebs (aber dieser Name sagt Ihnen etwas!) *Lob der Disziplin*. Kolle hat seinerzeit in der Wertedebatte eine erhebliche Rolle gespielt. Und wenn jeweils - wie heute - die Jugend aus Sicht der Meinungsmacher wieder einmal moralisch am abdanken ist, wird gern nach Sündenböcken gesucht. Kolle würde dazu taugen als Auslöser der Lawine, die heute unter dem Begriff "Sexualisierung der Gesellschaft" die Täler überrollt. Betrachten wir aber heute die Beiträge dieses Predigers der sexuellen Revolution, vermögen sie uns nichts weiter als ein müdes Lächeln abzurufen. Die Gesellschaft hat sich auf dem Gebiet gewaltig weiter entwickelt. Viele Tabus hat der

Wandel in den sechziger Jahren gebrochen, hat Verkrampfungen gelöst und mit frischem Wind den Staub aus manch miefiger Ecke geblasen. Freiheiten sind errungen worden, die heute selbstverständlich sind, und auf die niemand mehr verzichten möchte. Diese positiven Auswirkungen gehen ob der vielen einschlägigen Negativschlagzeilen - Vergewaltigung unter Jugendlichen und Kindern, Handy-Pornos etc. - ganz vergessen. Man könnte meinen, unsere Gesellschaft stehe kurz vor dem definitiven moralischen Zerfall.

Es liegt in der Natur der Welt, sich zu entwickeln. Stillstand ist nicht möglich. Veränderung trägt aber immer das Risiko des Scheiterns in sich. Globalisierung, Pluralismus und Multikulturalität verändern die Gesellschaft und damit auch deren Werte und Normen. Verunsicherung und Desorientierung gehören mitunter zu den Folgen. Wichtig aber ist, dass nicht nur die Fehlleistungen, die Verschlechterungen fixiert werden, sondern auch die positiven Entwicklungen ins Bewusstsein gelangen, damit der Glaube an die Jugend und die Erneuerung der Gesellschaft nicht verloren gehen.



Werte und Normen. Natürlich ist Kant in unseren Fokus-Beiträgen unvermeidlich:

- ▶ Peter Zimmermann nennt ihn in seinem Beitrag, in dem er als Philosophielehrer über den möglichen Einfluss des Ethik-Unterrichts auf die moralischen Haltungen seiner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nachdenkt.
- ▶ Ein weiterer Philosoph, Roland Ney-erlin, analysiert den Wert der Wertedebatte, indem er von der Bedeutung gemeinsamer Haltungen ausgeht.
- ▶ Der Beitrag des Historikers Reinhard Straumann wurde bereits in der NZZ am Sonntag veröffentlicht und zeigt auf, wie das Bürgertum der Kirche das Monopol über die Moral entzog, wie deren Verbindlichkeit verloren ging und wie sich schliesslich durch die Prozesse von Liberalismus und Kommerz der kategorische Imperativ des Marktes durchsetzte.
- ▶ Nicht wegzuschauen rät Michael Zuttavern von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. Er setzt sich für die Werteerziehung ein und erklärt sorgfältig die gut gesicherten und allgemein anerkannten psychologischen und pädagogischen Erkenntnisse, auf denen diese basiert.

▶ Zu guter Letzt schliesslich findet der Nidwaldner Kripo-Chef Jürg Wobmann, die Jugendgewalt sei hauptsächlich eine Angelegenheit der Erwachsenen. Die Aufgabe der Polizei sieht er dabei darin, die grosse Mehrheit problemloser Jugendlicher vor den wenigen andern zu schützen.

Übrigens - der bald 80-jährige Kolle lebt in Amsterdam und zu den Themen, die er heute behandelt, gehören aktuelle politische Ereignisse und die Sexualität im Alter. Aber da interessieren Sie sich mittlerweile bestimmt mehr für die nachfolgenden Beiträge...

Andreas Gwerder, Direktionssekretär



Heilige Kuh, Goldenes Kalb

Die moralische Verwahrlosung der Jugend hat ein bedrohliches Ausmass angenommen. Wenn Kinder zu Vergewaltigern und Alkoholikern werden, muss der Gesetzgeber handeln. Es darf nicht weiter alles erlaubt sein. Der Kult um Kunst- und Pressefreiheit ist ein Kult um ein Goldenes Kalb.

Unsere Gesellschaft kommt mit ihrer Jugend nicht mehr zurecht. Exzessive Verstösse gegen überlieferte Moral, begangen durch Halbwüchsige, beherrschen den Alltag und darüber hinaus die Medien. Ein Phänomen liegt vor, dem die traditionellen Kategorien des Schimpfs über "die Jugend von heute" nicht mehr entsprechen. Ausbrüche aus bestehenden Ordnungssystemen gehören zu allen Jugendbewegungen und Generationenkonflikten; aber heute dominiert - anders als in den vertrauten Formen des jugendlichen Widerstands - eine beispiellose moralische Indifferenz, die nicht einmal mehr Gegenwerte setzt. Man schaue sich um. Wenn das sogenannte "Littering" zur Grundhaltung einer Generation wird, Vandalismus um sich greift, Fussballspiele für die auswärtige Fanszene zu Saubannerzügen werden, dann sind das fast noch die harmloseren Verwahrlosungen. Wir haben uns daran gewöhnen müssen, dass innerhalb eines Teils der männlich dominierten jugendlichen wieder das Faustrecht gilt und dass es einen Wochenend-Alkoholismus gibt (deutlich auch bei jungen Frauen zu beobachten), der das Kiffen in

den Schatten stellt. Heute sind wir gar so weit, dass Amokszene in Schulen und Kinder als Vergewaltiger die Schlagzeilen beherrschen. Das ist neu, und es schockiert. Die Ursachenforschung hat längst begonnen; die ersten Schuldzuweisungen liegen vor. Das Bundesamt für Migration will die einbürgerungswilligen jungen Migrantinnen und Migranten besser unter die Lupe nehmen. Die permissive Erziehung der ehemaligen 68er, Eltern der neuen Halbwüchsigengeneration geworden, ist schuld. Die Medien mit ihrem Gewaltkult sind schuld.

Warum ist die Erziehung so permissiv geworden?

Der öffentliche Diskurs steht aber noch in seinen Anfängen; man beginnt erst, nach den Hintergründen zu fragen. Warum ist die Erziehung so permissiv geworden? Wie ist die Gewalt in die Medien gekommen? Wer insistiert, entdeckt bald, dass das Problem in seinen Wurzeln hausgemacht ist. Es ist, kurz gesagt, die Konsequenz davon, dass seit 200 Jahren die Regulierung ethischer Grundfragen zunehmend den Mechanismen des freien Marktes überlassen wird. Mittlerweile stellen sich so massive Folgen ein, dass sich die Frage stellt, ob wir es uns leisten können, dieser Entwicklung weiterhin tatenlos zuzuschauen.



Die bürgerliche Moral, um deren Aufstieg und Fall es geht, galt nie um ihrer selbst willen, sondern sie stand immer in bestimmter gesellschaftlicher Funktion. Wer das gegenwärtige Wertedesaster verstehen will, kommt nicht umhin, sich mit der Geschichte dieser sich wandelnden Funktionen zu befassen. Historisch gesehen prägten sich bürgerliche Moralvorstellungen seit der Erstarkung des Bürgertums im 16. Jahrhundert aus. Es entwickelte sein Selbstwertgefühl aus der Art und Weise, wie es die Unbill des Alltags bewältigte. Man schuf die Tugend aus der Not, das hiess: Man war arm, aber sauber. Man hatte Hunger, aber erhob die Genügsamkeit zum Ideal. Statt dass einen nach Luxus gelüstete, lehrte und lernte man, was einem zustand. Man kam fast um in der Arbeit, aber erhob sie zur menschlichen Bestimmung. Und, vor allem: Die Kirchenzucht begrenzte die Sexualität auf das Geviert des Ehebetts und auf den zweck der Erzeugung von Nachwuchs.

Demgegenüber quetschte der Adel seinen Untertanen durch Steuern und Abgaben aus und kujonierte sie mit Fronleistungen, um selbst, so weit als möglich, in Saus und Braus zu leben, wie es die sozialen Rollenansprüche verlangten. Eingebunden in Repräsentationspflichten, trieb man die Verschwendung in den Exzess und setzte ihr durch die offenen zelebrierte Mätressenwirtschaft die Krone der Unmoral auf. Während das oberste Bürgertum diesen Lebensstil nach Massgabe seiner materiellen Möglichkeiten zu kopieren suchte, blieb man in seinen mittleren und unteren Schich-



ten "sauber" und verstand sich in dieser Eigenschaft als moralischen Konterpart zu der Verdorbenheit der privilegierten Stände. Für das Bürgertum wurde die Moral zur Waffe einerseits und Verheissung andererseits. Sie war eine Waffe, weil sie dem vordrängenden Anspruch auf Rechtsgleichheit eine Legitimität verlieh, welcher der Zynismus der Besitzenden langfristig nicht gewachsen war. Und die Moral war eine Verheissung, weil sie zum Ausdruck brachte, dass eine bürgerliche Welt eine gerechtere und bessere Welt sein würde. Die Säkularisierung des Aufklärungszeitalters verdrängte die Kirche aus ihrer Rolle der monopolistischen Hüterin der Moral und entzog der Vertröstung aufs Jenseits die Zuversicht. Vor die christliche Verheissung schob sich die bürgerliche Tugend.

Aber das Bürgertum, das im Laufe des 19. Jahrhunderts die politische Macht vereinnahmte, war nicht mehr dasselbe, das im 18. Jahrhundert durch Integrität,



Ehrenhaftigkeit und evolutionäres Beharrungsvermögen seinen Machtanspruch vorbereitet hatte. Gerechtigkeit aus der Position der Ohnmacht zu fordern, war das eine gewesen, sie aus der Position der Macht zu gewähren, etwas anderes. Inzwischen hatte die industrielle Revolution eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die das Sozialgefüge revolutionierten. Das neu entstandene Proletariat klopfte an die Türen der reichen Bürger, wie die Bürger selbst hundert Jahre zuvor an die Pforten der Adligen gepocht hatten. Gegenüber den jetzt aus dem sozialen Elend heraus andrängenden Anklagen fiel es den bürgerlichen Machthabern schwer, ihre moralische Überlegenheit und den hart erarbeiteten materiellen Vorsprung zu wahren. Die Erben eines Bürgertums, das die Moral noch als Waffe eingesetzt hatte, fanden sich plötzlich im moralischen Argumentationsnotstand wieder; jetzt blieb ihnen nur noch die Flucht in den Zynismus der Macht. Dieser äusserte sich nicht mehr in der Behauptung, die Ungerechtigkeit der Ständeordnung sei gottgewollt, sondern im Postulat der Leistungsgesellschaft: Jeder ist für sich selbst verantwortlich; jeder bekommt, was er verdient.

Nachdem das Bürgertum die Moral der Kirche entzogen und sie materialisiert hatte, wurde sie jetzt auf den freien Markt geworfen. Für die Erhaltung der gesellschaftlichen Macht opferte man die Tugend dem Markt. Damit war das jahrhundertalte System der gegenseitigen Kontrolle der Gewalten überwunden, das in der europäischen Kulturgeschichte eine Grundvoraussetzung jegli-

cher Gesellschaft gewesen war: die Ausbalancierung von Moral und Politik durch das Gegenüber von kirchlicher und weltlicher Macht.

Die gegenseitige Kontrolle der mittelalterlichen Gewalten (Kaiser und Papst) war ersetzt worden durch die staatlich-institutionelle Gewaltenteilung der Moderne. Wer hütete jetzt noch die Moral? Sie war in einen von Immanuel Kant formulierten kategorischen Imperativ zusammengeschrumpft: "Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte." Selbstbeschränkung war also angesagt. Wer aber wollte sich ihr unterziehen, wenn seine materiellen Interessen auf dem Spiel standen? Von der Moral war ein Prinzip Hoffnung übrig geblieben, dessen Unverbindlichkeit durchaus erwünscht war.

Es gehört zum Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, dass sie den immanenten Prozessen von Liberalisierung und Kommerzialisierung unterworfen ist. Der kategorische Imperativ, der sich letztlich durchgesetzt hat, ist derjenige des freien Marktes: Handle so, dass du möglichst viel Umsatz erzielst. Dies ist auf einem liberalisierten Markt - und gerade gegenüber einer halbwüchsigen Kundschaft - bedeutend einfacher als auf einem, der moralischen Beschränkungen unterliegt. Noch vor vier Jahrzehnten hat ein blanker Busen auf einer Leinwand staatliche Sittenwächter auf den Plan gerufen. Heute laden sich Jugendliche Gewaltpornos aller Art auf ihren PC oder ihr



Handy herunter; alle nehmen es zur Kenntnis, niemand schreitet ein.

Wen interessiert es, wenn unsere 12-Jährigen als virtuelle Massenmörder Stunden um Stunden am Flatscreen um sich herumballern? Dem Verlust an moralischer Kontrolle hat man einzig die Hoffnung entgegengestellt, die virtuelle Welt lasse sich von der realen hermetisch abtrennen. Jetzt wundert man sich, dass dieses Experiment "Pannen" erzeugt - statt dass man einsähe, dass Gewaltexzesse angesichts der oft labilen Psyche von Heranwachsenden eine systemimmanente Konsequenz sind.

Es zeigt sich je länger, desto deutlicher, dass die Erziehung - die private und die öffentliche - diesen Herausforderung nur in begünstigten Umständen gewachsen sein kann. Wo aber ein solches stabiles Umfeld fehlt, sind weder die Eltern noch die Schule in der Lage, ein adäquates Gegengewicht zur öffentlichen Katastrophe der Moral zu bilden.

Mit einer Semesterstunde Sexualunterricht vor pubertierenden Sekundarschülern, die am Bildschirm schon alles erlebt haben, was die sexuelle Integrität von Frauen und Männern verletzt, ist mit Sicherheit nichts auszurichten. Es geht nicht anders, als dass man endlich auf Seiten der Gesetzgeber einsieht, dass nicht alles erlaubt sein darf.

Natürlich, wird man argumentieren, sei eine Beschneidung der Handels- und Gewerbefreiheit, der Presse- und der Meinungsäusserungsfreiheit, der Freiheit der Kunst, der Telekommunikationsge-



setze und so weiter nicht so einfach, denn es gehe letztlich um das staatsershaltende Prinzip des Liberalismus. Je länger man sich aber mit der Materie auseinandersetzt, desto andrängender wird der Verdacht, dass hier sogenannte Grundrechte wie heilige Kühe geschützt werden, weil man in den Zeiten des Neo-Liberalismus gelernt hat, wie sich Goldene Kälber als heilige Kühe tarnen lassen.

Da eine Rückkehr zu voraufklärerischen Verhältnissen (mit dem Primat der Kirche in der Rolle der Wächterin der Moral) erstens undenkbar und zweitens nicht wünschenswert ist, müssen die Gesetzgeber in dieser Hinsicht aktiv werden. Dazu ist ein öffentlicher Diskurs zu schaffen, der bewusst macht, worum es geht und was tatsächlich auf dem Spiel steht.

Der Text erschien in der NZZ am Sonntag vom 21.1.07. Wir drucken ihn mit freundlicher Genehmigung des Autors Reinhard Straumann, Historiker und Konrektor am Gymnasium Münchenstein im Kanton Basel.



Vom Wert der Wertedebatte

Haltungen

Wir Menschen sind gezwungen, Haltungen einzunehmen. Wir haben uns zu uns selbst, zu anderen Menschen und der Welt der Dinge zu verhalten. Dabei sind wir stark geprägt von Wertvorstellungen, Normengefügen, Überzeugungen und Anschauungen. Mit anderen Worten: Unser Handeln, Denken und Fühlen wird in hohem Masse von Menschen- und Weltbildern bestimmt und geleitet.

Dies lässt sich an drei simplen Beispielen veranschaulichen: 1. Heilige Tiere werden nicht gegessen. 2. Nicht-raucher leben in rauchfreien Wohnungen. 3. Wohlerzogene Menschen pochen auf anständige Umgangsformen.

Dieses Bedingungsverhältnis von (Wert)Haltung und Verhalten gilt auch in der Erziehung resp. Pädagogik. Ohne Haltungen keine Erziehung. Jede Erziehung hat ihre Beziehungs- oder Referenzpunkte. Erziehung, sofern sie denn eine sein will, ist immer zielgerichtet. Pädagogische Ziellosigkeit, Richtungslosigkeit oder Zufälligkeit wäre ein Widerspruch in sich selbst und würde zu Recht als Verwahrlosung betitelt. Entscheidender Bezugspunkt sind wir Erwachsene selbst. Wir stehen als Modell und Beispiel für das, was Liebe, Güte, Gerechtigkeit, Freundschaft, Anstand, Verlässlichkeit u.a.m. sein könnte. Damit ist nicht gesagt, Kinder und Jugendliche sei-

en beliebig form- oder verformbar. Ein Kind darf nie ausschliesslich nach Anderen, sondern immer nur nach sich selbst *gezogen* werden. Wir sind zwar massgebender Bezugspunkt, aber nie absoluter Massstab. Junge Menschen ausschliesslich nach seinem eigenen Bilde zu formen, käme einer Anmassung gleich. Erziehung hat immer den mündigen Menschen im Blick.

Fazit: (Wert)Haltungen helfen mir zu handeln, mein Leben zu gestalten

und mich zu orientieren. Sie geben Halt, Stand, Sicherheit und Orientierung. Welche jedoch genau unser Handeln, Denken und Fühlen steuern, ist uns keineswegs immer bewusst. (Wert)Haltungen wirken oft als eine Art heimliche Steuerungselemente oder ein stillschweigendes Wissen. Wollen wir unsere Verhaltensweisen, uns selbst und andere besser verstehen lernen, haben wir uns deshalb die Frage zu stellen "Wer sind wir von unserem Hintergrund her?" Die Frage nach unseren Welt- und Menschenbildern, nach unseren Werthaltungen und Überzeugungen gibt Auskunft über das eigene Selbstverständnis und dasjenige von Gruppen oder Kulturen. Wir machen uns und anderen verständlich, wie wir uns selbst verstehen.



Die gemeinsame Suche nach verbindlichen Werten oder Leitplanken manifestiert sich als Gespräch und Auseinandersetzung.

Die Frage nach den richtigen Orientierungsgütern

Erziehende haben Werte zu vertreten und Standpunkte einzunehmen. Sie erschliessen so Kindern und Jugendlichen eine Welt mit bestimmten Lebensmöglichkeiten und ermöglichen ihnen, ihr Leben zu gestalten. Erziehung besteht nie nur darin, Heranwachsende nur über vorhandene Angebote zu informieren und ansonsten selbst entscheiden zu lassen, was sie für richtig halten und wie sie handeln wollen. Erziehende haben gute Orientierungsgüter bereitzustellen und überzeugend für sie einzutreten.

Doch wie soll das gehen mit den guten und richtigen Orientierungsgütern in einer radikal *wertepluralistischen* Welt? Wir bewegen uns in unsicherem Gelände. Persönliche Orientierung wird unter den Bedingungen einer rapide sich wandelnden und pluralistischen Welt zum schwierigen Geschäft. Beinahe alles erweist sich heute als offen, unbestimmt und entscheidungsabhängig. So gut wie nichts von dem, was wir tun müssen und machen können, gründet noch in unbefragbar gewissen Überlieferungen, Routinen, Zwängen oder Überzeugungen. Unser Leben wird in vielen Bereichen immer weniger von vorgegebenen Geboten, Werten, Direktiven, Normen und Überzeugungen geprägt. Am Ende aller Beratungen sind wir auf das angewiesen, was uns noch selbst überzeugt.



Wir stehen mitten im Ringen um Werte, Massstäbe, Leitplanken, Koordinatensysteme und wissen gleichzeitig, dass sich solche nur noch schwer finden lassen.

Beizukommen ist diesem Notstand nicht durch eine Unzahl neuer Tugendkataloge. Gefragt sind Kompetenzen und Fertigkeiten oder konkrete *Selbstkompetenz* als Kompetenz des Sich-Zurechtfindens, als Fähigkeit zur Selbsteinschätzung, Selbstreflexion und Neuorientierung. Ich zitiere dazu Thomas Ebers und Markus Melchers: *"In der Erziehung, damit auch in der Werteerziehung, geht es immer auch um einen Anpassungsprozess an die Gesellschaft, deren Regeln und Erfordernisse. Dieses Erziehungsziel wird aber genau dann problematisch, wenn die hohe Innovations- und Entwicklungsgeschwindigkeit die Umwelt laufend verändert. Es ist nicht mehr eindeutig, an welche Umwelt man Kinder, Jugendliche oder sich selbst anpassen soll. Besonders deutlich wird dieses Problem in der Bildungsdiskussion. Immer*



weniger wird ein Kanon fester Bildungsinhalte ins Zentrum der Überlegungen gestellt. Statt dessen ist von "lebenslangem Lernen" die Rede. Gefordert wird eine neue "Libido des Lernens". Nicht Inhalte, sondern Kompetenzen im Umgang mit Inhalten und Fertigkeiten treten jetzt in den Vordergrund."

Gemeinsame Werthaltungen sind schwierig geworden

Gemeinsame (Wert)Haltungen lassen sich in einer *wertepluralistischen* Welt nur noch schwer finden. Was Geltung haben soll, ist unklar. Nicht nur die blosse Existenz unterschiedlicher (Wert) Haltungen, Lebensformen und Wirklichkeitssichten erweist sich als konflikthaft und schwierig, sondern auch die Realisierung der Forderung nach Anerkennung von unterschiedlichen Werthaltungen. Wie also mit Wertepluralismus umgehen?

Toleranz der Gleichgültigkeit resp. Beliebigkeit und Fundamentalismen aller

Art beurteile ich als inadäquate Umgangsformen. Als eigentliche *Begegnungsvermeidungsstrategien*, lassen sie die Begegnung mit Anderen und Anderem nicht zu. Vielfalt wird entweder bekämpft oder zu etwas Gleichgültigem erklärt. Der Fundamentalismus rebelliert gegen eine Welt, die keine absolute Wahrheit mehr kennt und alles als relativ betrachtet. An Stelle des Zweifels, der Ungewissheit und Unsicherheit setzt er sein absolutes Wissen. Er kennt die Antworten, und sie sind immer schon vor den Fragen da.

Die Pseudotoleranz der Beliebigkeit dagegen umgeht jede ernsthafte Auseinandersetzung aus Gründen der Bequemlichkeit. Alles wird als gleichwertig oder gleicherweise bedeutungslos und belanglos nebeneinander gestellt. Beliebigkeit als völlige Indifferenz ist eine Mogelpackung, denn in Wahrheit verhält es sich nicht so, dass alles ginge, sondern nur einiges geht im Sinne des Gelingens, während anderes ein Stück weit geht oder schlicht zugrunde geht.

Dialogfähigkeit und Differenzverträglichkeit

Meine Vision ist eine andere: Ich plädiere für Dialogfähigkeit, Pluralitätskompetenz und Differenzverträglichkeit. Wir müssen uns ernsthaft mit Wertepluralismus auseinandersetzen und in redlicher Anstrengung die Frage prüfen "Was gilt denn überhaupt?" In beschwerlichen demokratischen Suchprozessen und konflikthaften Auseinandersetzungen haben wir immer wieder Regeln, Wertehierarchien und Handlungsziele auszuhandeln. Der Wert der Wertedebatte besteht darin, Basiswerte und gemeinsame Haltungen hervorzubringen, die anerkannt und auch durchgesetzt werden können. Ohne diese gemeinsame Suche und die verbindliche Umsetzung ihrer Resultate gibt es kein Leben in Gemeinschaften.

Toleranz ist hoch im Kurs. Doch was ist damit genau gemeint? Geht es dabei um



gegenseitigen Respekt oder mehr um das Machtgehabe jener, die Toleranz als bloße Duldung praktizieren? Diese Toleranz der Duldung, die vor allem Macht- und Herrschaftsverhältnisse zum Ausdruck bringt, ist als Verhältnis unter Menschen nicht annehmbar. Toleranz als bloße Duldung hat den Unterton von Überlegenheit, Herablassung, ja Verachtung. Üben wir uns besser in gegenseitigem Respekt, in der Kunst der Anerkennung der Anderen, weil sie anders sind. Der Philosoph Hans Saner nennt sie die *Differenzverträglichkeit der Anerkennung*. Bemühen wir uns um Differenzverträglichkeit - ohne Verzicht auf gemeinsame Haltungen.

Zukünftig braucht es dialogische, begegnungsfähige Menschen, die zuhören können. Das Zuhören als eine Haltung der Offenheit, Ansprechbarkeit und Aufnahmebereitschaft wird zum wichtigen Element einer Ethik des mitmenschlichen Kontaktes. Damit erst bietet sich uns die Chance, das Gemeinsame unter den Bedingungen pluralistischer und demokratischer Gesellschaften gleichsam dialogisch zu finden. Ein verbindliches *Gemeinsames*, das sich als gewaltlose *Einheit des Vielen* charakterisieren lassen.

Das Ringen um gemeinsame (Wert) Haltungen gehört zum Wesen jeder Erziehung. Und sie eröffnet die Aussicht auf ein Zusammenleben, das geprägt ist von gültigen Werten, Verbindlichkeit und Respekt. Die Wertedebatte schafft Orientierungshilfen und Identifikationsmöglichkeiten. Streiten wir also in Fami-



lie, Schule, Betrieben und Politik leidenschaftlich und in gegenseitiger Anerkennung und Achtung um gemeinsame Werte, Haltungen und verbindliche Abmachungen.

Roland Neyerlin, Philosoph, Luzern

EF

Im Fokus

Immanuel Kant (1724 - 1804) war ein deutscher Philosoph und einer der bedeutendsten Denker der Neuzeit. Sein Werk Kritik der reinen Vernunft kennzeichnet den zentralen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie. Nicht nur in der Erkenntnistheorie, sondern auch in der Ethik mit dem Grundlagenwerk Kritik der praktischen Vernunft und in der Ästhetik mit der Kritik der Urteilskraft sowie bedeutenden Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie schuf Kant eine neue, umfassende Perspektive in der Philosophie, welche die Diskussion bis ins 21. Jahrhundert massgeblich beeinflusst.

Auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden ist der kategorische Imperativ (Gesetzesformulierung): „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Zur Verdeutlichung formuliert Kant den kategorischen Imperativ in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten in vier weiteren Fassungen. „Praktische Grundsätze sind Sätze, welche eine allgemeine Bestimmung des Willens enthalten, die mehrere praktische Regeln unter sich hat. Sie sind subjektiv oder Maximen, wenn die Bedingung nur als für den Willen des Subjekts gültig von ihm angesehen wird; objektiv aber, oder praktische Gesetze, wenn jene als objektiv, d.h. für den Willen jedes vernünftigen Wesens gültig erkannt wird.“ In der praktischen Anwendung muss die gefundene Maxime in sich widerspruchsfrei sein und mit dem tatsächlichen Willen übereinstimmen. Kants Ethik ist also eine Pflichtethik im Gegensatz zu einer Tugendethik, die Aristoteles vertritt.

Quelle: www.wikipedia.ch

Ethikunterricht und moralische Bildung

Handle so, wie Kant es gewollt hätte!

Im Ethik-Unterricht moralisch reifen?

Ein Semester des Philosophieunterrichts am Kollegium St. Fidelis ist dem Thema "Ethik" gewidmet. Drei Lektionen pro Woche haben die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, über moralische Fragen nachzudenken, klassische Morallehren kennen zu lernen und Debatten darüber zu führen, aus welchen Gründen eine ethische Position der anderen vorzuziehen sei. Nun mag es für die engagierte Lehrperson nahe liegen, bei dieser Gelegenheit nicht nur Wissen vermitteln und philosophisches Denken fördern zu wollen, sondern auch die moralische Erziehung der Jugendlichen ins Auge zu fassen. Als Ergebnis des Ethikunterrichts - so das Ziel dieses Vorhabens - würde sich zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler moralisch gereift und zu besseren Menschen geworden sind. Im Folgenden möchte ich zunächst geltend machen, dass dieses Projekt in seiner naiven Form - verstanden als der Versuch einer direkten Wertevermittlung - scheitern muss (I). Anschliessend werde ich jedoch die These vertreten, dass das genannte Vorhaben in revidierter und abgeschwächter Form durchaus Erfolgchancen hat und somit für die Möglichkeit moralischer Bildung plädieren (II).

Direkte Wertevermittlung muss scheitern

(I) So gerne und häufig von abendländischen Werten gesprochen wird, so deutlich zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass die suggerierte Auffassung verfehlt sein muss, es handle sich dabei um eine aus aufeinander abgestimmten Vorschriften bestehende homogene Einheit. So lernen auch die Schülerinnen und Schüler moralische Auffassungen und Begründungsstrategien kennen, die zwar alle dem westlichen Denken entspringen, sich jedoch stark voneinander unterscheiden. Während die Kantische Ethik zum Beispiel fordert, unter allen Umständen und immer die Wahrheit sagen zu müssen, anerkennt die utilitaristische Tradition ausgehend von ihrem Standpunkt, das Glück aller Beteiligten müsse maximiert werden, durchaus die Möglichkeit, dass Lügen in bestimmten Situationen nicht nur erlaubt, sondern sogar gefordert sei. Sieht sich nun eine Lehrperson dem naiven Projekt einer direkten Wertevermittlung verpflichtet, dann stellt sich für sie die Frage, welche philosophische Ethik nun gelehrt werden soll. Jede eindeutige Antwort darauf läuft aber Gefahr, in einen doktrinären Ethikunterricht zu münden. Selbst wenn man von dieser ethisch bedenklichen Konsequenz absieht, scheint ein solcher Un-

EF
Im Fokus



terrichtet auch kaum die intendierte Wirkung entfalten zu können. Die meisten Gymnasiasten erkennen nämlich, dass es zu jeder ethischen Auffassung auch Alternativen gibt, dass jede Ethik - wenn sie konsequent verfolgt wird - in bestimmten Fällen unseren Intuitionen zuwiderläuft, dass jeder Versuch, eine ethische Position zu begründen, letztlich problematisch und angreifbar bleibt. Die erwünschten moralischen Einsichten und Haltungen lassen sich somit kaum in der Form der Belehrung erzeugen. Die kritische Schülerin würde sich des Eindrucks nicht erwehren können, die Lehrperson wolle, dass sie so handle, wie dies z.B. Kant gerne hätte.

Die Möglichkeit moralischer Bildung

(II) Die obenstehenden Ausführungen könnten dazu verleiten zu meinen, es sei wohl besser, sich überhaupt nicht in philosophischer Weise mit Wertfragen auseinanderzusetzen, da eine solche Herangehensweise ja offensichtlich destruktiven Charakter habe und den Glauben an eine ewige Wertordnung zersetze, auf den wir doch in der heutigen orientierungslosen Zeit angewiesen seien. **Tatsächlich wird es immer das philosophische Geschäft bleiben, bestehende Traditionen und Auffassungen, so eingeschliffen sie sein und so sehr sie sich bewährt haben mögen, kritisch zu hinterfragen.** Und so werden auch die Schülerinnen und Schüler ab einem bestimm-

ten Punkt im Ethikunterricht nicht mehr nur die Frage stellen, welche Ethik nun die beste sei, sondern grundsätzliche Bedenken äussern. Ist Moral nicht völlig relativ? Soll ich überhaupt moralisch handeln? Komme ich im Leben nicht viel weiter, wenn ich egoistisch handle?

An dieser Stelle - wo es um Prinzipielles und nicht um einzelne Handlungsvorschriften geht - kann meines Erachtens der Versuch ansetzen, Jugendliche moralisch zu bilden. (a) So lässt sich als Lernziel formulieren, den bei den Schülerinnen und Schülern weit verbreit-

eten moralischen Relativismus als pragmatisch unhaltbare Position auszuweisen. Viele behaupten nämlich von sich, sie seien moralische Relativisten, reagieren aber äusserst sensibel auf bestehende Ungerechtigkeiten in ihrem Umfeld, auch wenn sie selbst davon nicht direkt betroffen sind. Werden sie auf diese Tatsache aufmerksam gemacht, wird den Jugendlichen oft erstmals wirklich bewusst, dass sie tatsächlich moralische Überzeugungen haben, die nicht lediglich Ergebnis einer erzwungenen Anpassung an die Gesellschaft sind und für die sie durchaus einzustehen und zu kämpfen bereit sind. (Noch nie hat eine Schülerin oder ein Schüler sich dahingehend geäußert, es sei tatsächlich in Ordnung, wenn Menschen gefoltert oder Mädchen



beschnitten werden, auch wenn sie zunächst behaupteten, jede Kultur dürfe ihre eigenen moralischen Vorstellungen haben.) Damit wird ein Reflexionsprozess in Gang gebracht, der durchaus dazu führen kann, dass die eigene moralische Haltung bewusster und konsequenter gelebt wird. (b) Ebenso kann die radikale Frage, weshalb man überhaupt moralisch handeln soll, im Hinblick darauf diskutiert werden, die Schülerinnen und Schüler erkennen zu lassen, dass es sich bei Moral nicht lediglich um von aussen herangetragene Vorschriften handelt. Vielmehr sind moralische Haltungen untrennbar mit der Vorstellung verknüpft, die wir von uns selbst als handelnde Menschen haben. Wenn eine Person zum Ausdruck bringt, was für ein Mensch sie sein will und wie sie ihr Leben führen möchte, dann kommt sie nicht darum herum, dabei auf moralische Begrifflichkeit zurückzugreifen. Die Bedeutung, die es für uns hat, moralisch integer, d.h. gemäss unseren Überzeugungen und Haltungen zu handeln, kann kaum unterschätzt werden.

Moralische Bildung bedeutet in diesem Kontext nicht das mechanische Einfordern bestimmter Handlungsweisen. Sich moralisch bilden meint hier die Fähigkeit erwerben, sich selbst als immer



schon moralisch handelndes Wesen zu begreifen und Rechenschaft über die eigene Handlungsweise geben zu können. Der vieldiskutierten moralischen Orientierungslosigkeit der heutigen Jugendlichen ist kaum mit Katechismen und der Beschwörung traditioneller Werte zu begegnen, denn Aufklärung ist ein irreversibler Prozess. Vielmehr will der herrschende Wertepluralismus als Herausforderung begriffen werden und als Anlass, den eigenen moralischen Standpunkt kritisch zu reflektieren.

Dr. Peter Zimmermann, Philosophielehrer am Kollegium St. Fidelis, Stans



Literaturhinweise

- Gauner muss man Gauner nennen. Von der Sehnsucht nach verlässlichen Werten
.....
Ulrich Wickert, 2007, 285 S., Verlag Piper, ISBN 978-3-492-05021-0
- 77 Wertsachen. Was gilt heute?
.....
Peter Frey, 2007, 221 S., Verlag Herder, ISBN 978-3-451-29564-5
- Kinder lieben Märchen ... und entdecken Werte
.....
Rufus Beck, 256 S., Verlag Knauer, ISBN 978-3-426-64442-3
- Leben lernen. Eine philosophische Gebrauchsanweisung
.....
Luc Ferry, 2007, 317 S., Verlag Kunstmann, ISBN 978-3-88897-468-7
- Die neuen Spiesser. Von der fatalen Sehnsucht nach einer überholten Gesellschaft
.....
Christian Rickens, 282 S., Verlag Ullstein, ISBN 978-3-550-07896-5
- Der Tanz um die Lust. Sex und Liebe und ihre Bedingungen in der Gegenwart
.....
Ariadne von Schirach, 2007, 381 S., Verlag Goldmann ISBN 978-3-442-31115-6
- Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft
.....
Hartmut von Hentig, 2006, 279 S., Verlag Beltz, ISBN 978-3-407-22119-3
- Lob der Disziplin. Eine Streitschrift
.....
Bernhard Bueb, 2006, 173 S., Verlag List, ISBN 978-3-471-79542-2
- Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb
.....
Micha Brumlik, 2007, 246 S., Verlag Beltz, ISBN 978-3-407-85765-1

Werteerziehung, die von Entwicklungsatsachen ausgeht

Nicht wegschauen, nicht ausrasten

Jede Jugend ist immer die Schlimmste. Sie achtet die gültigen Werte nicht, hält sich nicht an die Normen. Als wir die Jugend waren, galt das auch schon. Für die Kinder unserer jetzigen Schülerinnen und Schüler wird es dann wohl wieder so sein. Die öffentlichen Klagen über die mangelnde Moral der Jugend hat eine sehr lange Tradition - die passenden Zitate der alten Griechen sind bekannt. Diese Klagen sind gleichermassen falsch und berechtigt.

Sie führen in die Irre, wenn sie z.B. Jugendkriminalität verallgemeinern, denn diese betrifft zum Glück nach wie vor nur einen sehr kleinen Teil der Heranwachsenden. Aus einer Veröffentlichung einer Jugendanwaltschaft von 2007: "In den letzten Jahren wurden im Kanton St. Gallen jeweils ca. 2% aller hier wohnhaften Kinder und Jugendlichen verurteilt. Zum Grossteil handelte es sich um leichte Delikte. Die meisten dieser Kinder und Jugendlichen wurden nicht rückfällig."¹ Selbstverständlich dürfen diese Fälle nicht verharmlost, sondern pädagogisch wie strafrechtlich konsequent und klug bearbeitet und Folgerungen für die Prävention gezogen werden. Aber sie taugen nicht, "die Jugend" zu schelten.

Und doch steckt Wahrheit in den Klagen. "Natürlich" folgen Kinder und Jugendliche nicht von Anfang an den Normen der Erwachsenen. Ja, sie verstehen sie zu Beginn ihrer Entwicklung nicht einmal. Während aber der Beginn von Sprechen und Denken noch geduldig von den Erwachsenen begleitet wird, scheint im Bereich der Entwicklung der Moral die Ungeduld die Regel zu sein und rasche Anpassung das Ziel: Das "Lob der Disziplin" des langjährigen Internatsleiters Bernhard Bueb² führt zur Zeit zu aufgeregten Diskussionen in den Talkshows (und geharnischten Antworten aus der Wissenschaft³). TV-Supernannies sorgen für Ordnung in überforderten Familien und beachtliche Zuschauerquoten. Die Regale mit den Erziehungsratgebern in den Buchhandlungen quellen über. Und der Ton wird härter: Zunehmend gewinnt man den Eindruck, dass Eltern, Lehrer, Berufsbildner ihren Erziehungsauftrag entweder durch Repression gewährleisten oder durch Wegschauen verfehlen können.

Genau in solch plakativem Schwarz-Weiss-Denken offenbaren sich zwei Schwächen der Diskussionen um die



1 www.staatsanwaltschaft.sg.ch - Jugendstrafverfahren (abgefragt am 1.9.07)

2 Bueb, Bernhard (2006). Lob der Disziplin. Eine Streitschrift. Berlin: List.

3 Brumlik, Micha (2007). Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb. Weinheim und Basel: Beltz.

Vermittlung von Werten: Zum einen wird Erziehung als Kontrolle missverstanden. Erwachsene sollen überwachen, dass die Heranwachsende die gegebenen Regeln einhalten. Die persönliche Auseinandersetzung mit der nächsten Generation, in der auch Neues entstehen kann und muss, wird ignoriert. Zum anderen wird vergessen, dass das Verständnis von Werten und Normen - wie andere Fähigkeiten - einem Entwicklungsprozess unterliegt. Kinder und Jugendliche denken und empfinden auch im Bereich der Moral anders. Diese Tatsachen müssen Erwachsene kennen und beobachten, wenn sie Entwicklung zu mehr Verantwortung gezielt fördern möchten.

Erziehung muss sich selbst überflüssig machen. Sie ist darauf angelegt, dass Kinder und Jugendliche Schritt für Schritt selbständiger und selbstbestimmter werden. Wir müssen Heranwachsenden einen eigenständigen Weg in ein verantwortungsbewusstes Leben in der Gesellschaft öffnen. Repression und Vernachlässigung führen dazu, dass junge Menschen nicht darauf vorbereitet werden, selbst richtige Entscheidungen zu treffen. Sie bleiben abhängig von kontrollierenden anderen, die mächtiger sind als sie. Jede Situation, in der die Kontrolle fehlt, kann dann ins Desaster führen. Jede Lehrperson weiss, dass sie erzieherisch mit einer Klasse erfolgreich gearbeitet hat, wenn sie das Klassenzimmer verlassen kann, ohne Chaos befürchten zu müssen. Wirkungsvolle Erziehung findet das richtige Verhältnis zwischen Schutz- und Freiraum und setzt sich zum Ziel,

die Handlungsmöglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen ständig zu erweitern. Bei den ersten Schwimmbewegungen ist die stützende Hand noch ganz nah und kann sich dann immer weiter entfernen. So werden auch Werte verinnerlicht. Gerechtes Aufteilen unter den Geschwistern braucht zu Beginn den Rat der Eltern und funktioniert bald einmal alleine, auch wenn die Eltern weiter als Beschwerdestelle im Hintergrund zur Verfügung stehen, wenn das kindliche Verhandeln einmal nicht gelingt. Und auch das Erlernen von Fürsorge braucht Erfahrungsräume - mit Leitplanken - die Arbeit von Jugendlichen mit Kindergruppen in Sportvereinen und Jugendverbänden belegten den Erfolg. Wir Erwachsenen müssen die Anstösse für diese "Trainingsmöglichkeiten" für soziale Empathie, für moralisches Denken, für Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit geben. Erziehen mutet den Kindern und Jugendlichen Anstrengung und Entscheidungen zu und lässt sie gleichzeitig spüren, dass ihnen auch etwas zugetraut wird.

Dieser Erziehungsansatz kann sich auf Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie stützen. Sie belegen, dass Kinder und Jugendliche für einen erfolgreichen Weg zum Erwachsenwerden dosierte Herausforderungen brauchen und erleben müssen, dass sie etwas gestalten, bewirken, verändern können. Beispielsweise haben die Studien zur Entwicklung des moralischen Urteilens des amerikanischen Psychologen Lawrence Kohlberg viele Anregungen gegeben, wie Men-



schen in ihrem individuellen Weg zu gerechtem und fürsorglichem Handeln gefördert werden können. Es gibt Phasen, da verstehen Kinder nicht, was eine Regel ist. Dann halten sie Regeln für etwas Göttliches, das niemals gebrochen oder verändert werden darf. Um schliesslich zu merken, dass sich Menschen die Regeln geben, dass man über sie verhandeln, sie ändern kann.

Auf diesen Erkenntnissen Jean Piagets zum Regelbewusstsein von Kindern bauen Kohlberg und seine Forscherkolleginnen und -kollegen auf⁴. Sie beschreiben, wie der Weg in die moralische Selbstständigkeit verläuft oder besser gesagt, bei optimaler Förderung verlaufen kann. Kinder erleben Moral in der Abhängigkeit von Eltern oder anderen Erwachsenen, die die Macht haben, Gut und Böse zu unterscheiden und mit Lohn und Strafe zu reagieren. Sie merken dann aber mit der Zeit, dass sie auch eigene Interessen haben dürfen und es Möglichkeiten gibt, im Verhandeln zu einem fairen Austausch mit anderen zu kommen. Einen Schritt weiter wird die Selbstlosigkeit entdeckt, mit der man etwas zu einem schönen Zusammenleben in der Familie oder Clique beitragen kann, auch wenn man dazu eigene Interessen zurückstellen muss. Und im Konflikt der eigenen Clique mit den Auffassungen einer anderen kann das Verstehen erwachsen, dass auch das Zusammenle-



ben von Gruppen geregelt werden muss, um ein friedliches und gerechtes Funktionieren der Gesellschaft zu gewährleisten. So bauen sich die Voraussetzungen auf, die das Verständnis unserer demokratischen, rechtsstaatlichen Ordnung ermöglichen und Einsichten der Moralphilosophie zugänglich machen. Erst am Ende eines langen Entwicklungsweges stehen Diskurse zum Utilitarismus, über den kategorischen Imperativ, zur politischen Ethik oder den Stellenwert der Menschenrechte.

Aktive, kindgerechte Erziehung fördert früh dieses Voranschreiten auf dem Weg zu Moral und Verantwortungsbewusstsein. Sie macht auf die Folgen eigener Entscheidungen auf andere Menschen aufmerksam, um moralische Sensibilität zu schärfen. Sie verwickelt in Diskussionen über die Gründe von Entscheidungen in Dilemmasituationen. Und sie er-



⁴ Einen guten Einblick in die psychologischen und pädagogischen Arbeiten geben: Oser, Fritz & Althof, Wolfgang (1992). *Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich*. Stuttgart: Klett-Cotta.

WERTE UND NORMEN

möglichst z.B. bereits in der Schule das Erleben von direkter Demokratie durch Formen der Mitentscheidung aller Schulmitglieder in umgrenzten Sachbereichen, wie dies einige Schulen in der Schweiz in "Gerechten Gemeinschaften" praktizieren. Evaluationen dieser Projekte zeigen, dass u.a. ein Zugehörigkeitsgefühl zu "unserer" Schule entsteht, das nicht nur zu grösserer Fürsorge für die Mitschülerinnen und -schüler führt, sondern auch dazu, dass der Schule und ihrer Einrichtungen mehr Sorge getragen wird.

Voraussetzung für diese Art der Werteverziehung sind Erwachsene, die sich selbst diese Zu-Mutungen an die Heranwachsenden zutrauen. Hartmut von Hentig hat in seinem Sokratischen Eid deshalb die Perspektive gewechselt und Werte und Normen für eine Selbstverpflichtung der Erziehenden vorgeschlagen⁵:

"Als Lehrer und Erzieher verpflichte ich mich,

§ die Eigenart eines jeden Kindes zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;

§ (...)

§ es zu schützen, wo es schwach ist, ihm bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo es das braucht;

§ seinen Willen nicht zu brechen - auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihm vielmehr dabei zu helfen, seinen Willen in die Herrschaft seiner Vernunft zu nehmen; es also den mündigen Verstandesgebrauch und die Kunst der Verständigung wie des Verstehens zu lehren;

§ es bereit zu machen, Verantwortung in der Gesellschaft und für diese zu übernehmen;

§ es die Welt erfahren zu lassen, wie sie ist, ohne es der Welt zu unterwerfen, wie sie ist; es erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist;

§ ihm eine Vision von der besseren Welt zu geben und die Zuversicht, dass sie erreichbar ist."

Prof. Dr. Michael Zutavern, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Luzern

⁵ Hentig, Hartmut von (1993). Die Schule neu denken. München, S. 258f.

Jugendgewalt und die Verantwortung der Erwachsenen

"Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe." Solche Sätze haben in der heutigen Zeit Hochkonjunktur, wenn sich das Gespräch um die scheinbar verwehrloste Jugend dreht. Die guten alten Zeiten werden hochgelobt.

Eingangs erwähnter Satz stammt jedoch nicht von einem Stammtischgespräch aus dem Sternen, Hirschen oder Rössli, sondern wurde auf einer über 4000 Jahre alten Keilschrift aus Ur vorgefunden. Auch Aristoteles liess sich bereits im 4. Jahrhundert vor Christus zu folgendem Satz hinreissen: "Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft des Landes, wenn einmal die Jugend von heute, die Männer von morgen stellt. Die Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen."

Das "Feindbild Jugend" scheint nicht ein Produkt der heutigen Zeit zu sein.

Warum wird dieses Thema aktuell so hochgespielt? Sind die Medien schuld? Hat die Politik mit dem Thema "Jugendkriminalität" ein populäres Wahlkampfthema aufgegriffen? "Gewaltig übertrieben - Die falsche Aufregung um Jugendgewalt, und wie Politiker daraus Kapital schlagen" titelt eine grosse Sonntagszeitung in ihrer Ausgabe vom 8. Juli 2007.

Wer hat Recht?

Um diese Frage zu klären, muss ich auf eine Anekdote zurückgreifen. In einem Rechtsstreit wurden die zwei Parteien vor Gericht geladen. Als der Kläger seine Klageschrift vorgetragen hatte, sagte der Richter: "Ja, Sie haben wohl Recht." Als sich der Beklagte dann verteidigte, sagte der Richter: "Auch Sie haben Recht!" Da erwiderten die Zuschauer: "Das geht ja nicht, es können nicht beide Parteien Recht haben", worauf der Richter antwortete: "Ja, auch Sie haben Recht." Diese Anekdote zeigt, dass das Rechtsempfinden und die Betrachtungsweise sehr stark davon abhängen, auf welcher Seite man steht.

Natürlich ist es so, dass die Jugend schon seit jeher wild, aufsässig und widerspenstig ist. Doch das ändert nichts am Umstand, dass gehandelt werden muss, wenn geraubt, geprügelt, bedroht und betrogen wird. Die Bevölkerung - ob von den Medien, der Politik oder gar nicht gesteuert - nimmt die Jugendgewalt als Bedrohung für die eigene und die öffentliche Sicherheit wahr, und dies ist für die Polizei Grund genug, sich mit dem Phänomen auseinander zu setzen. Die Kantonspolizei Nidwalden tut dies und kommt zu folgenden Schlüssen:



Die Jugendkriminalität bekämpfen -
nicht die Jugend

Die Ursachen für Jugendgewalt und Jugendkriminalität sind mannigfaltig. Selten treten sie alleine auf. Sie reichen von mangelnden Sozialstrukturen, einer fehlgeschlagenen Integrationspolitik über schlechte Zukunftsperspektiven, falsch verstandene Toleranz und Verharmlosung bis hin zum Konsum von Suchtmitteln. Die Folge sind Verhaltensauffälligkeiten, die sich in Gewaltakten gegen Personen oder Sachen richten. Die Jugendlichen finden so ein Ventil, um ihrer Langeweile, dem Frust, ihrer Wut, ihrer empfundenen Ohnmacht, ihrem Nicht-Ernstgenommen-Werden oder ihrer Verzweiflung Abhilfe zu verschaffen.

Wir Erwachsene sind gefordert. Gefordert heisst nicht, dass wir von anderen fordern - etwa die Eltern von der Schule, die

Schule von der Polizei, die Polizei von der Politik und die Politik wieder von den Eltern -, sondern dass wir in unseren ganz unterschiedlichen Positionen und Funktionen Verantwortung übernehmen: Sie als Eltern, Sie als Lehrperson, wir als Polizisten, Sie als Politikerin müssen Verantwortung tragen und Vorbild sein. Nur wenn wir alle am gleichen Strick ziehen, gelingt es, die Jugendkriminalität und nicht, wie oft fälschlicherweise verstanden, die Jugend zu bekämpfen.

Verhalte dich dem Mitmenschen gegenüber so, wie du von ihm erwartest, dass er sich dir gegenüber verhält.

Regeln, Konsequenzen, Wohlwollen

Beginnen wir beim Kern der Gesellschaft, der Familie. Vorab ist die Einstellung der Eltern entscheidend. Eine positive, gesunde Einstellung zum Leben erleichtert auch dem Jugendlichen, seine Position in der Gesellschaft zu finden. Sehr selten haben wir es in Strafverfahren mit Jugendlichen zu tun, die aus intakten Familienverhältnissen kommen und eine aktive Freizeitgestaltung pflegen. Wichtig ist, dass der Jugendliche klare Leitplanken gesetzt bekommt. Wie eng oder weit diese genau angelegt sind, spielt eine untergeordnete Rolle. Wichtig ist, dass die aufgestellten Regeln konsequent angewandt werden.

Die Schule kann nur beschränkt Erziehungsaufgaben übernehmen. Oder anders gesagt, wie will eine Lehrperson zwanzig Kinder erziehen, wenn die Eltern oft mit einem einzigen schon überfordert sind? Trotzdem kann auch die Schule massgeblich zur Prävention von Jugendgewalt beitragen, indem sie die einschlägigen Themen Gewalt, Aggression, Konfliktbewältigung, Suchtmittel etc. aktiv angeht und - innerhalb klarer Grenzen und Strukturen - ein Klima des Wohlwollens schafft.



Verhalte dich dem Mitmenschen gegenüber so...

Da aber die Jugendkriminalität trotz viel guter Erziehungsarbeit durch Eltern und Schule eine Tatsache ist, bleibt auch für die Polizei noch viel zu tun. So geht die Kantonspolizei Nidwalden nach folgenden Prinzipien an diese Herausforderung heran:

Unser oberstes Ziel ist es, problematische Bereiche frühzeitig ins Auge zu fassen. Zu diesem Zweck investieren wir viel Zeit in die Prävention und sind oft uniformiert oder in Zivil in den Dörfern präsent. Sind Straftaten begangen worden, ermitteln und handeln wir nach dem Null-Toleranz-Prinzip. Wir wollen die 98 % problemlosen Jugendlichen vor den 2 % schwierigen schützen. Täter dürfen nicht verschont werden; denn wer dies tut, bestraft die Guten.


Häufig stellen Jugendliche dann die Frage, was gut und was schlecht ist und wie sie sich verhalten können. Auch hier gibt es die Antwort schon so lange wie das Phänomen der Kriminalität an sich: Ver-



halte dich dem Mitmenschen gegenüber so, wie du von ihm erwartest, dass er sich dir gegenüber verhält. Diese Verhaltensaufforderung müssen wir uns zum Wohle der Gesellschaft zum Ziel setzen und mit Überzeugung und einer positiven Lebenseinstellung vorangehen.

*Jürg Wobmann, Leiter Dienstabteilung
Kriminalpolizei*





I M P R E S S U M

Schulblatt Nidwalden
Offizielles Mitteilungsblatt
Bildungsdirektion Nidwalden

Das Schulblatt Nidwalden erscheint vier Mal pro Jahr: Mitte der Monate
Februar, Mai, September und November. Redaktionsschluss 30. Januar,
30. April, 30. August, 30. Oktober

Redaktion

Andreas Gwerder, Direktionssekretär
Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans
Telefon 041 - 618 74 13, Telefax 041 - 618 73 45
e-mail bildungsdirektion@nw.ch

Grafisches Konzept

Jimmy Schmid, Schmid Apple Design, Wesemlinrain 16, Postfach,
6000 Luzern 6

Druck Rohner Druck AG, 6374 Buochs

Inserate Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans,
Tel. 041 - 618 74 13, Fax 041 - 618 73 45,
e-mail: marianne.achermann@nw.ch. Preise und Publikationsdaten
finden Sie auf dem Internet unter www.nw.ch/bildung - Schulblatt

Auflage 1'400 Exemplare